Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 1 Stuttgart, den 10. Juni 1964 1. Jahrgang

Zum Geleit

Die literarischen und wissenschaftlichen Übersetzer stehen nicht mehr abseits. Zuerst gründeten sie ihren eigenen Verband, den VDÜ. Sie halfen bei der Gründung der Internationalen Übersetzer-Organisation, der FIT, deren Mitglied sie wurden, und sie schlossen sich der Vereinigung der deutschen Schriftsteller-Verbände an.

Nun endlich haben die literarischen und wissenschaftlichen Übersetzer deutscher Sprache auch ihr eigenes Informationsblatt.

Es erscheint als monatliche Publikation, und in ihm sollen alle Probleme der literarischen und wissenschaftlichen Übersetzer behandelt werden. Vor allem sollen die Übersetzer selbst zu Worte kommen, denn nun haben sie ihre lang ersehnte Diskussionsbasis. Aber sie müssen nun auch aus ihrer Reserve heraustreten und sollten nicht zögern, notfalls Partei zu ergreifen oder Schwierigkeiten freimütig darzulegen. Es nützt dem Stande der Übersetzer wenig, wenn die Berufssorgen lediglich in der Unterhaltung oder Korrespondenz mit Freunden oder in Verbandssitzungen abgehandelt werden. Man muß damit auch in die Öffentlichkeit gehen — genau wie es andere Berufe auch tun.

Außer den Übersetzern selbst werden, so hoffen wir, die Verleger und Verlagslektoren das Wort ergreifen. Sie sind unsere wesentlichsten Partner. Ohne sie können wir nichts produzieren, wie sie ohne uns nicht alle ihre Aufgaben erfüllen können. Es wäre naiv und töricht, in ihnen unsere Gegner zu sehen. Gerade durch die Diskussion hoffen wir zu einer guten Partnerschaft zu gelangen.

Ebenso ist uns daran gelegen, daß die hauptamtlichen Kritiker der literarischen und wissenschaftlichen Übersetzer das Wort ergreifen. Kritik ist notwendig, und es müssen die höchsten Maßstäbe gesetzt werden. Erst dann werden die Übersetzungen von Jahr zu Jahr besser werden, wie wir alle es erstreben.

Schließlich haben sich die Herausgeber auch vorgenommen, vielerlei Nachrichten abzudrucken. Wir hoffen, daß unsere Leser die Redaktion, welche ehrenamtlich arbeitet, mit möglichst interessanten Informationen versorgen.

Mancherlei Hoffnungen begleiten also das Erscheinen dieses Blattes, und daß sie sich erfüllen mögen, ist mein aufrichtiger Wunsch. Es diene der Übersetzung, denn damit dient es der Literatur und Wissenschaft und darüber hinaus dem internationalen Geistesleben.

Rolf Italiaander

Ehrenpräsident
des Verbandes deutscher Übersetzer
literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Grußworte des Verbandes deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke für Michael Hamburger

In der Tagespresse wurde bereits über die Verleihung des Übersetzerpreises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt an den Londoner Germanisten Professor Michael Hamburger berichtet. Der Festakt fand am 24. April im Kölner Gürzenich statt, und unser zweiter Vorsitzender Helmut M. Braem hatte dabei nicht nur die Grußworte des VDÜ, sondern auch die der FIT, der Fédération internationale des traducteurs, sprechen sollen. Leider ließ ihm der Präsident der Darmstädter Akademie bedeuten, die Zeit sei zu knapp. Diese zu unserem großen Bedauern n i c h t gehaltene kurze Rede möchten wir jedoch unseren Mitgliedern gern zugänglich machen. Wir bringen anschließend den Bericht von Helmut M. Braem über die Tagung, soweit sie die Verleihung des Übersetzerpreises betraf. D. Red.

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, auch Sie geehrt, verehrt, Gäste eines Festes, das Beobachter unseres literarischen Lebens eine kleine Rebellion nennen mögen, zumindest eine Unruhe stiftende Provokation — gilt doch diese Feier einer Tätigkeit, die nach den Worten Ortega y Gassets eine „bescheidene Beschäftigung" ist, wohl den Tadel kaum aber das Lob kennt, sich an Alter mit der Geschichte des sich selbst ausdrückenden Menschen messen darf und doch noch immer wie ein tapsiges Kleinkind gegängelt wird. Und diese „bescheidene", auf dem Marktplatz allen geschäftigen Treibens in einer schwer einzusehenden Ecke geübte Beschäftigung soll heute abend gepriesen werden. Ein erstaunlicher, genauer: in Staunen versetzender Vorgang — könnte man doch meinen, nicht nur das Handwerk im allgemeinen, sondern auch das Handwerk der Übersetzer sei eine Sache mit goldenen Boden. Immerhin hat es die Akademie für Sprache und Dichtung vergoldet — durch einen Preis, der sich durch die Würde seiner Einsamkeit auszeichnet. Er sucht noch immer seinesgleichen. Schon dies allein stiftet Rang und Ehre. Und der literarische Dolmetsch, mit Ruhm und Preis nicht sonderlich verwöhnt, sagt der Akademie dank! Es ist ein vielstimmiges, vielzüngiges Danke, das ich Ihnen zu sagen habe. Verstünde ich in allen Sprachen der Welt zu reden, so wüßten Sie, wie groß dieser Dank ist. Denn er kommt nicht nur aus dem halben Deutschland, er kommt auch aus Japan und Brasilien, aus Polen und Indien, Frankreich und Jugoslawien, Schweden und Italien, Finnland, Bulgarien,

Ungarn, Uruguay, Mexiko und der Tschechoslowakei, Spanien und Argentinien, Österreich und der Schweiz — er kommt von allen Landesverbänden der „Fédération internationale des traducteurs", die mich zusammen mit dem Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke gebeten hat, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung diesen Dank zu sagen.

Zugleich gilt dieser Dank aber auch einem Übersetzer, der wie Sisyphos den schweren Stein wieder und wieder den Berg hinaufgerollt hat, hinauf zum Gipfel der Vollkommenheit, und der allen Erfahrungen, Erkenntnissen, Einsichten und Enttäuschungen zum Trotz niemals bereit war, sich im Tal des Mittelmäßigen einen bequemen Platz zu suchen. Sisyphos und der Übersetzer, beide sind geradezu besessen von der Hoffnung, das Unmögliche zu gewinnen. Das haben sie mit dem Künstler gemein. Aber vielleicht übertreibe ich? Vielleicht ist das Übersetzen in der Tat nichts anderes als eine harmlose Beschäftigung, die vom „Oxford Concise Dictionary" mit dem einzigen Satz erklärt wird: „Translate — express the sense of (word, sentence, book) in another language". So einfach ist das. So einfach scheint das. Schließlich hat der Übersetzer nicht nur einen Text von einer Sprache in die andere zu übertragen, er muß noch die vielfältigsten, die widersprüchlichsten Forderungen erfüllen, muß laut Valéry Larbaud „alle Wörter nachschlagen, vor allem jene, die er gut kennt"; muß laut Goethe das „Unübersetzliche", besonders das „Unübersetzliche" durchleuchten lassen, damit der Leser die fremde Nation und Sprache gewahr werde; muß laut Gogol einer Glasscheibe gleichwerden; muß laut Ortega y Gasset das „Unmögliche, Utopische" versuchen; muß laut Horaz danach trachten, daß er nicht Wort für Wort übersetze; muß laut Novalis eine mythische Übersetzung liefern; denn eine mythische Übersetzung stelle den reinen, vollendeten Charakter des individuellen Kunstwerks dar, sie gebe uns das Ideal desselben (was nichts anderes heißt als: der Übersetzer soll das erreichen, was dem Dichter nicht gelungen ist!); so und so habe er zu tun — und muß zugleich das Gegenteil tun: Er darf nach Goethes Ansicht nicht mit dem Original wetteifern, weil sonst sein Produkt bloß zur Unterhaltung der Gelehrten diene; er darf nach Schopenhauers Ansicht niemals Gedichte übersetzen, weil man das nicht könne; er darf niemals vergessen, daß er stets zwei Herren zugleich zu dienen habe, der ihn bindenden Treue zum Wort, der ihn von der Treue entbindenden Freiheit schöpferischen Schreibens; er muß zum Leser sprechen, wie er als Deutscher zu Deutschen reden würde, aber das dürfe ihn nicht hindern, in dem deutsch Sprechenden die Struktur der Sprache eines Amerikaners, Inders, Chinesen oder Isländers erkennen zu lassen. Kurz: Er soll den widersprüchlichsten Maximen gerecht werden und obendrein der paradoxen Forderung dienen, das Einmalige einer künstlerischen Form zu verdoppeln, das Unwiederholbare eines Kunstwerks zu wiederholen. Wenn er aber tatsächlich das Unmögliche möglich macht, wie es der heute abend zu ehrende Übersetzer, wie es Michael Hamburger getan hat, dann erinnert er an jenen Arbeiter im alten China, der zwei Metalle, zwei reine Elemente, zu einer Legierung mit neuen Eigenschaften verschmelzen wollte und sich selbst in die glühende Mischung warf — gleichsam als Symbol für diesen heiligen Bund.

Dichter im kleinen Kreis

Zum Feste die Gäste. So sollte es sein. Die Stühle standen bereit, bequeme Stühle, viele Stühle. Ein Kameramann blickte sorgenvoll. Er brauchte für die Fernsehzuschauer Publikum, geschlossene Reihen. Fünf davon waren ihm offenbar zu wenig, obgleich sie vornehmlich von Mitgliedern der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung gebildet wurden. Die drei restlichen Viertel des Saales im Kölner Gürzenich teilten sich fünfzehn Journalisten mit dreizehn Besuchern. Die Verleihung des Übersetzerpreises fand im kleinen Kreise statt.

Nicht daß kritische Beobachter unseres literarischen Lebens der Ansicht wären, die Ehrung eines Übersetzers besäße in deutschen Landen sonderliche Anziehungskraft! Dazu bedürfte es erst einmal der gesellschaftlichen Achtung dieser spirituellen Brückenbauer, deren Aufgaben und Leistungen Goethe immerhin „eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr" genannt hat. Daß aber die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung nach nahezu fünfzehn Jahren ihres Bestehens nicht diese Anziehungskraft besitzt, stimmt bedenklich . . .

Mit dem 1959 geschaffenen Preis, der in keinem deutschsprachigen Land seinesgleichen hat, soll „der zunehmenden Bedeutung der Übersetzung im anbrechenden Zeitalter weltliterarischen Austauschs vermehrte Beachtung" geschaffen werden. Wer könnte hierfür dankbarer sein als die Übersetzer selbst? Doch als in Köln ein Delegierter der „Fédération internationale des traducteurs" der Akademie öffentlich danken, ihr die Grüße von über dreißig Ländern übermitteln wollte, wurde ihm dies verwehrt. Hatte nicht zu Beginn der Frühjahrstagung Professor Hanns-Wilhelm Eppelsheimer, Präsident der Akademie, besorgt die Frage gestellt, wie die — an Verdiensten gewiß nicht arme — Darmstädter Institution für Sprache und Dichtung im öffentlichen Bewußtsein mehr Beachtung finden könne? Die Antwort dürfte wohl kaum lauten: Indem wir uns abschirmen, uns auf esoterische Höhen zurückziehen.

„Wir haben", erklärte Professor Eppelsheimer in seiner Festansprache, „immer noch nicht die Übersetzungen, die es verdienten, anerkannt zu werden." Der Präsident meinte damit die Übertragungen ins Deutsche der „wirklich großen Werke der Weltliteratur", die endlich „nachgesehen, durchgesehen werden müßten". Diese berechtigte Forderung wird jedoch seit kurzer Zeit mehr und mehr erfüllt. Nicht nur Tolstoi, Melville, Joseph Conrad, Dickens, Stevenson, Flaubert, Strindberg wurden und werden in neuen, meist hervorragenden Übersetzungen herausgebracht; auch die dringend notwendige Neu-Übersetzung der Schauspiele von G. B. Shaw ist bereits angekündigt.

Es sei ein Wunsch der Akademie, daß „das Ausland eine richtige Vorstellung von unserer Literatur erhält". Hierzu hat der englische Dichter aus Deutschland, Michael Hamburger, ohne Zweifel Außerordentliches beigetragen. Ihm verdanken „namentlich Hölderlin und Hofmannsthal auch in England ihre klassische Geltung". In seiner Laudatio hob der englische Professor Leonard W. Forster hervor, Michael Hamburger, der 1933 als Neunjähriger mit seinen Eltern nach England emigriert sei, schreibe zwar seine eigenen Gedichte in englischer Sprache, „in der Sprache seiner Bildung", aber als schöpferischer Übersetzer und wissenschaftlicher Interpret habe er sich mit Leidenschaft der deutschen Dichtung verdingt. Als vor etwa zehn Jahren in England der deutsche Expressionismus entdeckt wurde, war Michael Hamburger daran entscheidend beteiligt. Wenn die englischen Leser sich heute ein Bild von der deutschen modernen Literatur machen können — etwa von Trakl bis zu Enzensberger —, dann nur durch die „Kunst des Übersetzens" von Michael Hamburger, der niemals „Surrogate geboten", niemals „falsche Tatsachen vorgespiegelt" habe, sondern stets darauf bedacht gewesen sei, neben die Übersetzung das Original zu stellen, so daß ein jeder den einen Text mit dem anderen vergleichen könne. Da der Germanist Michael Hamburger vorbildlicher Philologe und dichterischer Übersetzer zugleich sei, habe er sehr bald auch von den Wissenschaftlern höchste Anerkennung gefunden.

Die bemerkenswert sachliche und vornehme Laudatio von Professor Forster war ein großartiges Muster für die Kunst der rhetorischen Einfachheit. Aber mindestens ebenso stark faszinierte dann das Schlichte, Selbstkritische und Aufrichtige in den Dankesworten von Michael Hamburger, der von den Stationen seines Lebens erzählte, von seinen ersten Versuchen als literarischer Dolmetsch berichtete, von der Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit der metrischen Übertragung sprach, aber gerade von dieser Unmöglichkeit immer wieder „fasziniert" ist — und schließlich zu seinen hervorragenden Übersetzungen der Dichtungen Hölderlins lächelnd und doch wehmütig sagte: „Hier ist das Unzulängliche Ereignis geworden." Selten zuvor habe ich einen so herzlichen, so warmen Beifall gehört. Michael Hamburger: Ein Vorbild der Übersetzer.

Dr. Eugen Claassen:

Die Quadratur des Zirkels. Zur Übersetzerfrage

Der 1955 verstorbene Hamburger Verleger Dr. Eugen Claassen hat sich am 5. Juli 1951 in dem damals in München erscheinenden maßgeblichen Presseorgan „Die Neue Zeitung" ebenso verständnisvoll wie kritisch über seine Erfahrungen mit Übersetzern und dem Problemkreis ihrer Arbeit geäußert. Obwohl seitdem über ein Jahrzehnt vergangen und eine neue Übersetzergeneration hervorgetreten ist, möchten wir das Gespräch mit den Partnern unseres Berufes durch die Stellungnahme dieses verdienstvollen und verantwortungsbewußten Verlegers beginnen. Frau Dr. Hilde Claassen, die den Verlag im Sinne ihres Mannes weiterführt, gab liebenswürdigerweise die Erlaubnis zum Nachdruck des Artikels. D. Red.

In der Arbeit des Verlegers nimmt der Fragenkomplex „Übersetzung" den heikelsten und reizvollsten Platz ein. Wer jahrzehntelang regelmäßig Übersetzungen vergibt, mit Übersetzern sich auseinandersetzt, ihre Probleme zu den seinen macht, ihre Lösungen billigt oder verwirft, ihre Spracheigentümlichkeiten studiert, ihre Klischees sich einprägt, der wird sich immer deutlicher bewußt, daß „übersetzen" eine nur in Annäherung lösbare Aufgabe ist, ähnlich der Quadratur des Zirkels.

Schon mit der Wahl des Übersetzers ist ein Teil der zu erwartenden Bewältigung dieser höchst schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe vorweggenommen. Keiner kann über seinen Schatten springen; der eine gibt poetische Elemente treffend wieder und ist im primitivsten Dialog ungelenk; der andere findet sich im Gesellschaftlichen des jeweiligen Milieus leicht zurecht, bleibt aber in allem Gedanklichen spröde; der Dritte versucht das Konstruktive der fremden Sprache auszudrücken und wird nur ledern. Es gibt nicht „den" Übersetzer schlechthin. Der Vielfalt der Literaturen und Ausdruckswelten kann kein einzelner gewachsen sein.

Selbst bei einer glücklichen Wahl der Person bleiben immer noch genug der Probleme. Nirgends ist die Selbsttäuschung größer als bei denen, die den Anspruch stellen, Übersetzer zu sein. Die intime Kenntnis der fremden Sprache ist sicher unerläßlich, aber sie ist noch keine Bürgschaft für ein Gelingen. Es ist doch sehr auffallend, daß aus dem nicht kleinen Kreis von Leuten, die berufsmäßig fremde Sprachen studieren — ich meine die Philologen — kaum je gute Übersetzer hervorgegangen sind. Sie haben kein freies künstlerisches Verhältnis zur eigenen Sprache; sie stolpern ständig wie der Tausendfüßler, der nach der Regel seiner Schritte gefragt wird. Dichter, Schriftsteller sind von vornherein weit mehr prädestiniert, sofern die fremde Sprache überhaupt auf sie eine Faszination ausübt. Und gerade dafür muß ein sprachkünstlerisch veranlagter Mensch sehr langsam erst ein Organ ausbilden. Eine rezeptive Begabung, ein Abhören, Abklopfen des fremden Textes, ein Sinn für Stil und Technik eines Stiles ist die erste Voraussetzung. Sie muß gekoppelt sein mit der sehr produktiven Fähigkeit, Analoges mit den Mitteln der eigenen Sprache zu erzeugen. Das ist oft nur auf Umwegen möglich. Ein Vergleich der beiden Texte Zeile für Zeile kann zu Fehlurteilen führen. Letzten Endes steht ein Ganzes einem neuen Ganzen gegenüber. Die Gewichte der einzelnen Kapitel im Rahmen dieses Ganzen sind wiederum ein besonderes Studium. Erst von hier aus wird die Lösung im Detail, im Satz und im Wort interpretierbar. Gerade gute, begabte Übersetzer sind skrupulös, immer bereit ihre Leistung anzuzweifeln; eben weil sie vom völlig Irrationalen ihrer Aufgabe durchdrungen sind. All das gilt für den idealen Fall prädestinierter Übersetzer.

Die meisten, die sich melden, sind völlig schimmerlos, was sie sich eigentlich vornehmen. Mangelnde Selbstkritik ist leider die Regel. Der Stamm an echten Übersetzern ist fraglos in Deutschland erschreckend klein geworden. Kaum ein Dutzend Namen. Sie gehören durchweg älteren Semestern an, brauchbarer Nachwuchs tritt selten hervor. Der literaturkundigen Generation vor dem ersten Weltkrieg folgte eine überaus begabte in den zwanziger Jahren. Sie hatte ein helles, modernes Sprachbewußtsein. Eine neue Dritte ist bisher nach 1945 nicht in Erscheinung getreten. Wie sollte sie auch, bei dem lange unterbrochenen und auch jetzt noch spärlichen Kontakt zwischen Ländern und Sprachen? Das wird sich nur ganz langsam wiederherstellen. Der Verleger kann durch kluge Auslese der Übersetzer und kritische Überwachung der Übersetzerarbeit diesen Prozeß der Regeneration fördern. Die Kritik wiederum sollte Übersetzungen eingehender und ernster prüfen als bisher. Die deutsche Sprache, die grammatisch nicht so abgeschliffen wie etwa die englische ist und im Formalen geschmeidiger als die romanischen Sprachen, ist an sich ein geeignetes Feld für bedeutende Leistungen. Man muß sie nur zu handhaben verstehen.

Eine schwierige Frage, die aber in diesem Zusammenhang entscheidend sein kann, ist die verlagsrechtliche Beziehung zwischen Übersetzer und Verlag. V o r dem Auftrag ist der Übersetzer zu allem bereit, n a c h Übersendung des Manuskripts beharrt er auf einer Art Urheberrecht, das ihn vor noch so berechtigter Kritik schützen soll. Nur krasse Fehler läßt er sich widerwillig ankreiden, alles andere sei Geschmackssache. Hier müßte eine gemeinsame Urheberschaft für Übersetzer und Verlag festgelegt werden, ein kleines Kollektiv, wie es der Film im großen Maßstab kennt. Nur dann kann der Verlag als echter Partner für seine Übersetzungen verantwortlich zeichnen.

Heinrich Böll

Die Begründung

Fast wie die Urteilsbegründung durch einen erfahrenen Richter wirken die wohlausgewogenen Argumente von Heinrich und Annemarie Böll bei der Entscheidung, für den Titel „Playboy of the Western World" des Bühnenstücks von Synge, in dem ein harmloser Dorfjunge mit Hilfe von Worten Größe gewinnt, die Übersetzung „Ein wahrer Held" zu wählen, unbeirrbar in der Absicht, eine lebendige Übersetzung im Sinne der weiter unten besprochenen Thesen von Güttinger zu schaffen.

Das Wort Playboy erwies sich als unübersetzbar; es hätte der Zusammensetzung vieler deutscher Wörter bedurft, um es auch nur annähernd zu übersetzen: Tändler, Schwätzer, Schürzenjäger, Nichtstuer, Schwindler, Angeber, Liebling, vieler Worte mehr, ein bißchen von jedem und in einem unmöglich zu bestimmenden Mischungsverhältnis; auch in den englischen Lexika, selbst in den dicksten, also genauesten, hat es nur geringen Raum, in den meisten gar keinen; es wäre möglich gewesen, es bei Playboy zu belassen, doch dann wäre eine weitere, nicht geringe Schwierigkeit aufgetaucht: die „westliche Welt"; dieser Begriff wäre in jedem Falle mißverständlich gewesen, was westlich ist, hängt davon ab, wo gerade Osten liegt; gewiß ist die Sowjetunion für die Chinesen die „westliche Welt", der Begriff, für Synge noch klar — denn der Westen Irlands ist für die Dubliner ein Begriff — ist zu relativ geworden, als daß man ihn noch hätte übernehmen können; ob für die Polen die DDR „westliche Welt" ist, obwohl sie westlich von Polen liegt? So schien es uns, den Übersetzern, angemessen, auf die Bezeichnung der Himmelsrichtung zu verzichten wie auf den Playboy; das Wort Held hat ja auch im Deutschen viele Bedeutungen zwischen der ernstesten und der komischen.

Spendet Bücher!

Nach der Linderung der größten Not unter den Opfern des Erdbebens von Skoplje durch eine dankenswerte internationale Zusammenarbeit hat nunmehr die anhaltende geistige Not eine fast unerträgliche Grenze erreicht. Spendet Bücher! Jede Gabe ist hochwillkommen, die einzelne Spende eines Übersetzers wie die großzügige Geste eines Verlegers oder Sortimenters. Im Namen der geistig hungernden Bevölkerung von Skoplje bittet Zlatko Gorjan, Präsident der Federation Internationale Traducteurs, um direkte Sendungen an

Filozofski Fakultet
Zgrada Vise Pedagoske Akademije
Skoplje, Jugoslawien.

Bücher für Übersetzer

Fritz Güttinger: Zielsprache — Theorie und Technik des Übersetzens. Manesse Verlag Zürich. 229 Seiten, 14 DM.

Die ersten vierzig Seiten — wissenschaftlich einwandfreie Trennung zwischen gelehrter und lebendiger Übersetzung, sehr eindringlich, objektiv und überzeugend. Der Rest — interessante persönliche Erfahrungen, retrospektive Vorschläge und persönliche Meinungen, auch ein Literaturverzeichnis von Meinungen, sehr lehrreich für den Nachwuchs.

*

H. J. Störig: Das Problem des Übersetzens. Henry Goverts Verlag Stuttgart. 488 Seiten, 29 DM.

Noch mehr Meinungen, noch mehr Spekulationen, sympathisch die genauere Wahl des Titels und die Auswahl der zu Worte kommenden Experten ab Hieronymus, dessen Gewissenhaftigkeit jedoch bei Güttinger schlecht abschneidet; eine reiche Quelle für den Forscher.

*

Antwort der Autoren auf die Stellungnahme des Börsenvereins zur Urheberrechtsreform. Schutzverband deutscher Schriftsteller, München, 1964. Broschiert, 88 Seiten, 7 DM.

Nach nationalem und internationalem Recht gilt der Übersetzer einer Veröffentlichung als deren Urheber. Aus Anlaß der bevorstehenden Reform des nationalen Rechts sollte dies für die Bundesrepublik aufgehoben werden. Hierzu die „Antwort der Autoren": „Nicht zustimmen können die Autoren dem Vorschlag der Verleger, (dem § 29) anzufügen: Das gilt nicht für das Urheberrecht an einer Übersetzung (S. 29). Durch diesen Satz würden die Übersetzer entrechtet; und es würden gute Autoren abgeschreckt, sich dem zwar sehr wichtigen, aber finanziell wenig ergiebigen Übertragen zu widmen. Vermutlich haben schlecht durchdachte Verlagsverträge gelegentlich zu Schwierigkeiten geführt, aber dies wäre kein ausreichender Grund, die Übersetzer in ihren Rechten so zu beschneiden, wie die Verleger es vorschlugen . . .". Diese und viele andere Antworten, die jeder Urheber kennen sollte, enthält die Broschüre, herausgegeben von unserem Urheberrechtsbevollmächtigten Friedrich Märker. Der jahrelang währende Kampf dieses einzigartigen Mannes, der demnächst 71 Jahre alt wird, verdient den Dank und die Unterstützung aller Urheber, die sich nur eine entfernte Vorstellung von der riesigen, damit verbundenen Arbeit machen. Wer sich aber keine Vorstellung davon machen kann, lese diese Broschüre, die in gewisser Weise auch als eine leicht faßliche Einführung in die gegenwärtige Rechtslage der Übersetzer aufgefaßt werden kann.

R. T.

Der VDÜ teilt mit:

Die diesjährige Generalmitgliederversammlung des VDÜ wird voraussichtlich Ende Oktober in Berlin stattfinden, wahrscheinlich in Verbindung mit einer Vorstandssitzung der Vereinigung der deutschen Schriftstellerverbände unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Gerhart Pohl, wobei Übersetzer als Beobachter teilnehmen können. Als Zuschuß zu den Reisekosten wird ein Betrag zur Verfügung stehen, der die Gesamtkosten von 10 oder die halben Kosten von 20 Mitgliedern dekken würde. Der VDÜ bittet seine Mitglieder, schon jetzt Anmeldungen zuzusenden (VDÜ, 7 Stuttgart 1, Augustenstraße 78), damit im Falle vieler Anmeldungen nach dem Prinzip „Wer zuerst kommt . . ." verfahren werden kann. — Auf der diesjährigen Generalversammlung der Vereinigung wurde der VDÜ durch sein Vorstandsmitglied Frau Dr. Franziska Weidner vertreten. Ergebnisse werden auszugsweise nach Vorliegen des offiziellen Protokolls mitgeteilt.

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Otto Bayer	Cestmir Pospisil
Katharina Burger	Hans B. Wagenseil
Ina Jun Broda	Wilhelm Michael Treichlinger

Neue Werke unserer Mitglieder:

Katharina Burger v. Hunyadi:
Endre Vészi: „Dunkle Zone", Hörspiel, aufgeführt im Rahmen der „Ungarn-Woche" des Hessischen Rundfunks.

Charlotte Ujlaky:
die Erzählungen „Rechenschaft", „Zirkus" und „Philemon und Baucis" im Novellenband **Tibor Déry: „Rechenschaft"**, S. Fischer-Verlag.

VERSORGUNGSWERK DER PRESSE GMBH

Das Versorgungswerk der Presse hat sich als berufsständische Versicherungseinrichtung schon verschiedentlich in den Verbandszeitschriften an die Journalisten gewandt. Mit diesem Aufruf wollen wir auch Sie ansprechen und Sie auf die Möglichkeit einer günstigen Alters-, Hinterbliebenen- und Invaliditätsversorgung aufmerksam machen. Auch Übersetzer haben, sofern sie vorwiegend Verleger-, Lektoren- Redakteurs- oder Journalistentätigkeiten ausüben, das Recht, Versicherungen über das Versorgungswerk der Presse abzuschließen. Die Einzelheiten dazu sind in einer Broschüre „Freiwillige Versicherungen über das Versorgungswerk der Presse" niedergelegt, die wir ihnen auf Wunsch gerne unverbindlich zusenden. Wir können Ihnen aber auch ein ausführliches Angebot mit Zahlenangaben machen.

Die Versicherungen über das Versorgungswerk bieten unter anderem folgende Vorteile:

- Ein niedriges Beitragsniveau —
- Eine hohe Beteiligung am Überschuß —
- Eine auf Ihren Beruf abgestellte Beratung und Betreuung.

Die eigenverantwortliche Vorsorge für die Familie und das Alter wird als so wichtig angesehen, daß sogar der Staat solche Vorhaben durch Steuervergünstigungen fördert.

Sofern Sie an näheren Auskünften interessiert sind, fordern Sie bitte unsere Borschüre an oder lassen Sie sich ein Angebot machen.

VERSORGUNGSWERK DER PRESSE GMBH
7 Stuttgart N · Herdweg 55
Telefon: 29 51 15

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 40 Pf. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ.), 7 Stuttgart 1, Augustenstraße 78. — Redaktion: Rolf Tonndorf, 1. Vorsitzender des VDÜ, 7 Stuttgart 1, Augustenstraße 78. Telefon 62 52 91. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 932 68, und Dr. Franziska Weidner. Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH., 84 Regensburg.